

Die Cockerills und die Pferde

William Cockerill war ein großer Pferdefreund und richtete sich in Spa ein Gestüt ein. Das Gestüt bestand noch 1840, denn dieses wurde während der Zahlungsschwierigkeiten, nach dem Tode von John Cockerill, von den Konkursverwaltern verkauft.

Nach Macco (S.161) soll William die Wettrennen in Spa eingeführt haben

Mackay schreibt in seinen Erinnerungen über William Cockerill aus der Zeit in Brüssel um das Jahr 1830:

"Wie sein Sohn in Aachen war er sehr vernarrt in Pferde und kaufte immer das beste Paar Grauschimmel oder Brauner, für seine zahlreichen Kutschen, die man für Geld bekommen konnte. Er war zu schwach um zu laufen, aber jeden Nachmittag unternahm er eine Spazierfahrt auf den Boulevards, der Allée Verte oder auf der Straße nach Waterloo und der Bois de Soignies, manchmal begleitet von mir und manchmal von seiner Nichte und Haushälterin, die damals ungefähr fünfzig Jahre alt war und erwartete - und wie berichtet wird, auch hatte - sein großes Vermögen zu erben."

Mackay⁹⁴ berichtet auch über die leidenschaftliche Liebe von James zu den Pferden. Er schreibt, daß er der glückliche Besitzer des Pferdes "Smolensk" war - berühmt in den Annalen des englischen Sports - und welches er zu einem sehr hohen Preis gekauft hatte.

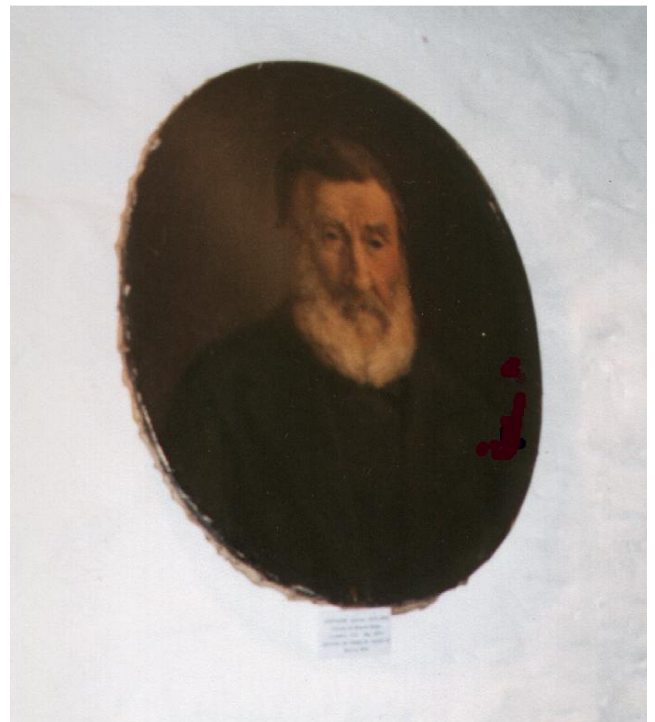
Über James schreibt Macco⁹⁵ :

"Auch um den Sport erwarb er sich unstreitige Verdienste, indem er die ersten Pferdewettrennen in Aachen auf der Branderheide veranstaltete. Sein Rennstall mit den edelsten Tieren war auf dem Gute Berensberg, ging aber nach dem Tode des Besitzers ein und erstand nur noch für kurze Zeit, als seine beiden Söhne Charles James und Heinrich Philipp herangewachsen waren. Erst nach längerer Pause führten seine Enkel, die im Sport berühmten Reiter Major Alfred Suermond, die Rittmeister Henry und Oskar Suermond und schliesslich der bekannteste von allen der Rittmeister Otto Suermond, die Rennen wieder in Aachen ein, doch war ihr Bestehen leider nicht von Dauer.

Für die Pferderennen in Spa und Aachen hatten die Cockerills den seinerzeit berühmten englischen Jockey Simpson BUDGE in ihren Diensten.

Ein Ölbild von ihm hängt im Pferdemuseum in Spa, dieses Bild soll vorher im Cockerillschen Wohnhaus in Spa, dem "Grand Hôtel" gehangen haben.

Abb. 49 Simpson Budge



⁹⁴ Charles Mackay: Through The Long Day. Vol. I. London, W. H. Allen & Co., 1887, S. 19-42

⁹⁵ Macco, Geschichte der Familie Pastor, S.161

Eine ausführliche Darstellung des Pferdesports in Aachen gibt Will Hermanns⁹⁶, wobei nicht nur von James Cockerill, sondern auch von dessen Enkeln Suermond ausfühlich berichtet wird:

Aachener Pferdesport im 19. Jahrhundert

"In Reiterkreisen ist vielfach heute noch die Ansicht verbreitet, Doberan habe als erste deutsche Stadt dem „englischen“ Rennsport im Jahre 1822 Eingang nach Deutschland verschafft. Diese Meinung ist falsch. Das erste Rennen nach englischem Vorbild auf deutschem Boden fand in Aachen „auf der großen Haide am Walldistrikt Brand“ im Juli 1821 statt. Das erhaltene Rennreglement nennt als Renntag den „8ten July“; infolge starker Regengüsse wurde die Veranstaltung indes um eine Woche, auf den 15., verschoben. König Friedrich Wilhelm III., zu dessen Ehren - er besuchte damals das erst seit einem Jahrzehnt preußisch gewordene Aachen - das Reiterfest stattfand, konnte infolge dieser Verschiebung persönlich der Veranstaltung nicht beiwohnen, sondern beauftragte zu seiner Vertretung den in Koblenz als kommandierenden General stationierten Prinzen Wilhelm, den nachmaligen ersten Zollernkaiser, der auch das oberste Richteramt bei dem Wettrennen übernahm und die Preise „höchst eigenhändig auszuteilen geruhte“.

Die Stadt hatte aus England einen Stallmeister namens Budge kommen lassen und ihm den Auftrag erteilt, als „Dirigent des Wettrennens“ die Rennveranstaltung durchzuführen. Die Namen der eingeschriebenen 4 Vollblüter, die in dem zweimaligem Lauf die eine englische Meile lange Bahn zu durchmessen hatten, enthalten die zeitgenössischen Berichte nicht. Das Rennen der Landpferde wurde von 8 Tieren bestritten; ein neuntes wurde, „obwohl in der letzten Zeit für den Ackerbau gebraucht, dennoch als fremdes Rassepferd erkannt und von der Konkurrenz ausgeschlossen“. Die kleine Schiebung war also mißlungen. Die Landpferde brauchten die Strecke übrigens nur einmal zu laufen.

Das damalige „Reglement“, das uns erhalten blieb, ist in deutscher und französischer Sprache abgefaßt. Es enthält genaue Bestimmungen über den Start, die Bahn und das Zurückwiegen, beschreibt ausführlich die Tätigkeit der Rennrichter, bringt Vorschriften über das Alter der Pferde und die ihm entsprechenden Gewichtslasten und ist im ganzen ein höchst interessanter Vorläufer der neuzeitlichen Rennordnung ...

Aachen erwies sich gleich bei diesem ersten „englischen“ Rennen in Deutschland als eine „Stadt mit Pferdeverstand“. Die „Stadt-Aachener Zeitung“ vom 16. Juli berichtet über den Besuch in einer begeisterten Schilderung, deren Satzbarrieren allerdings bisweilen schwerer zu nehmen sind, als es die Hindernisse auf dem Turnierplatze der Brander Heide gewesen sein mögen. Die Zeitung schreibt: „Obwohl zweimal Gewitterwolken das für Aachen ganz neue Vergnügen zu stören drohten, die aber glücklich vorüberzogen, so war das Zustromen der Menge doch so bedeutend, daß nicht nur schon gegen drei Uhr der ganze Kreis der eine englische Meile in ihrem Umfang enthaltenden Bahn durch die Tausende von Zuschauern dicht geschlossen war, sondern auch die benachbarten Feldhagen und Bäume schwarz von Menschen bis in die höchsten Zweige besetzt hingen, welches in Verbindung mit den hundert und mehreren Wagen größtenteils fremder Herrschaften und mit einem unzähligen Troß von Reitern, die sich in der Mitte der Bahn zu beiden Seiten der Richterbühne aufgestellt hatten und in buntem Gewimmel als eben so viele bewegliche Zuschauer, den Lauf der Renner um sie herum nach allen Richtungen zu beobachten, leicht über die Heide hinfliegen, einen das Gemüt erhebenden Anblick gewährte.“

Auch der Stadtarchivar Krämer hat einen Bericht über das große sportliche Ereignis hinterlassen, in dem es heißt: „Da der gewählte Platz gleich einer Arena mit Anhöhen umgeben ist, so boten diese in Verbindung mit den häufigen im nämlichen Kreise gelegenen Feldhagen und Bäumen einer Unmenge Zuschauern einen ungeheuren Raum dar. Für die inneren Plätze waren zum Teil eigene Gerüste gebaut, welche auch mit einer sehr zahlreichen glänzenden Gesellschaft gefüllt waren. Pferde und Wagen standen abgesondert. Bei diesem für uns ganz neuen Schauspiele teilten S. K. H. Prinz Wilhelm von Preußen die Preise aus. Der erste Preis bestand in einer goldenen Trinkschale, worauf unter anderer Verzierung das alte Reichsstadtwappen und die auf der großen ehernen Marktfontaine befindliche Umschrift angebracht war: „Per divum Carolum Magnum constitutum ut locus hic sit caput et regi sedes trans alpes“. Diesen Preis gewann das Pferd des Fräulein Davide von Francomont. Den zweiten, ein Reitzeug, gewann Mathias Fourage mit seinem Landpferde, und den dritten, ein Paar silberne Sporen, Mathias Joseph Mayer, beide Ackersleute vom Rosenberger Hof zu Horbach, Bürgermeisterei Richterich, Kreis Aachen.“ Bei der Preisverteilung kam es zu einer patriotisch rührenden Szene, die der Stadtarchivar aller Zukunft aufbewahrt hat: „Der Gewinner des 2. Preises durfte mit herzlicher Bewußtlosigkeit S. K. Hoheit die Hand kräftig drücken.“

Hatte die Stadt schon durch die Umschrift der Trinkschale darauf hingewiesen, daß kein anderer als Karl der Große bestimmt habe, Aachen solle Haupt und Sitz des Reichs diesseits der Alpen sein, so unterstrich sie diese Eigenwerbung noch dadurch, daß sie jedem, der sich als Teilnehmer zu der Rennveranstaltung meldete, ein Oktavbändchen „Das Leben Karls des Großen“ von Eginhard nach dem lateinischen Urtext der Kölnischen Ausgabe von Johann Birkmann als Erinnerung überreichte. Der Überschuß, den das Rennen etwa

⁹⁶ Will Hermanns, Aachener Pferdesport im 19. Jahrhundert; S. 344ff

erbrachte, sollte dem im gleichen Jahre eingerichteten freiwilligen Arbeitshaus für arbeitslose Bürger zufließen. Ob ein Überschuß erzielt worden ist, steht dahin; die Unkosten für die Ersteinrichtung der Rennen sind sicher sehr beträchtlich gewesen.

„Möge die Stadt Aachen zur Belebung ihrer Saison in der Folge, da die erste Anregung nunmehr gegeben ist, die Schwierigkeiten des Anfangs behoben sind, noch öfter dieses Schauspiel den fremden Herrschaften gewähren!“, hatte die „Stadt-Aachener Zeitung“ ihren Bericht über das Rennen geschlossen. Dieser Wunsch blieb unerfüllt. Über ein Dutzend Jahre gingen ins Land, ehe wieder ein Reiterfest gleicher Art die Aachener Pferdefreunde und die „fremden Herrschaften“ erfreute. Unbestimmte Kunde will wissen, daß im Jahre 1826 ein kleineres Rennen für Landwirte veranstaltet worden sei. Sicher ist, daß die Pflege des Reitsports in Aachen inzwischen einen Mittelpunkt in der Aachener Reitschule Theodor R e n s i n g s gefunden hatte. Dieser hatte, als Offizier des Lützowschen Reiterregiments, die Freiheitskriege mitgemacht und später dann mit dem Großindustriellen James Cockerill am Adalbertstor in der heutigen Beekstraße die erste Aachener Reitbahn gebaut, die schnell zur Heimstätte sportgerechten Reitertums wurde. In ihr fanden auch die Aachener Jünger des Turnvaters Jahn ihren ersten Übungsraum, und als zu Beginn der siebziger Jahre Theodor Rensings Sohn Karl, der gemeinsam mit seinem Bruder Fritz die Reitschule des Vaters fortgeführt hatte, in der Wirichsbongardstraße eine neue Reitbahn baute, da kaufte die Stadt die alte in der Beekstraße an und wandelte sie zur regelrechten Turnhalle um.

Auch der Fahrsport hatte an Beliebtheit nichts eingebüßt. In der Franzosenzeit war das nahe der Stadt gelegene Rittergut Kalkofen Schauplatz prächtiger Auffahrten gewesen. Die Schloßherrin, eine Witwe Strauch, lud zum Kampf der Wagen auf den Wurmbenden ein, und die Eingeladenen erschienen in herrschaftlichen und hochherrschaftlichen Kutschen. Das Volk aber jubelte dem schönsten Gefährt, der edelsten Anspannung zu. Auch die seit dem Jahre 1823 aufblühenden Niederrheinischen Musikfeste wiesen unter den gesellschaftlichen Veranstaltungen ein fahrsportliches Ereignis auf: die „Barutschenfahrt“.

Die Barutsche oder Birutsche (ital. „baroccio“), eine zwei- oder vierrädrige Kutsche mit (oder ohne) Verdeck, Kutscherbock und zwei Quersitzen war das beliebteste Familiengefährt für „Promenadenfahrten“. Unter den äußeren Festlichkeiten der Musiktage des Jahres 1825 zeichnete sich nach dem Bericht der „Stadt-Aachener Zeitung“ die „am Dienstagmorgen veranstaltete Ausfahrt in mehr als achtzig offenen Wagen besonders aus“. Das Programm des Musikfestes hatte zum Pfingstdienstag gelautet: „Allgemeines Frühstück auf dem Lousberg-Belvedere; von dort Barutschenfahrt in den äußeren Stadtanlagen und Umgebung.“ Als nach drei Jahren das Niederrheinische Musikfest wiederum in Aachen stattfand, schrieb die gleiche Zeitung: „Schönes Wetter begünstigte die zwischen 10 bis 1 1/2 Uhr stattgefundene Umfahrt in offenen Wagen, zu welcher sich ein sehr ansehnlicher Zug von Fuhrwerken vereinigt hatte. Der Zug gewährte einen recht eindruckserregenden Anblick.“ Dies bestätigte auch Kronprinz Friedrich Wilhelm IV., der Aachen im November 1833 auf seiner Besichtigungsfahrt durch das Rheinland besuchte und einen „gar sehr brillanten und enthusiastischen Empfang fand ... Eine superbe Cavalkade und viele schöne Equipagen“ waren ihm nach seiner eigenen brieflichen Schilderung entgegengezogen; „von 40-50 der elegantesten Herren zu Pferde und von vielen schönen Equipagen voll Damen begleitet“, verließ der Thronfolger die alte Kronstadt wieder. Er war „in dem schönen Hause des James Cockerill abgestiegen“, der sich an den Wettrennen des Jahres 1834 mit eigenen Pferden beteiligte.

Die Pächter der Aachener Spielbank hatten der Stadtverwaltung immer wieder Pferderennen zur Belebung der Kurzeit nahegelegt. Endlich fanden die jahrelangen Verhandlungen einen positiven Abschluß: es bildete sich ein Rennkomitee, das am 4. und 6. August 1834 auf der nun schon historisch gewordenen Brander Heide Rennen veranstaltete. Sie wurden zum Glanzpunkt der Saison.

Auf der Brander Heide war eine Tribüne für über 900 Zuschauer gebaut und ein besonderer Auffahrtplatz für die Wagen angelegt worden, von dem aus man die Rennen verfolgen konnte, ohne seine Kutsche verlassen zu müssen. Einen Taler und zehn Silbergroschen kostete der Tribünenplatz für die beiden Renntage; ein vierrädriges Gefährt hatte 6, ein zweirädriges 3 Taler an Standgeld zu entrichten. Der Sattelplatz im Innern der Bahnrunde kostete einen Taler. Die Preise galten nur bis zum 25. Juli; von diesem Tage ab stiegen sie um die Hälfte. Der Bau der Rennbahn hatte bedeutende Summen verschlungen. Die Spielbank hatte 200 Friedrichsd'or, die Stadtverwaltung 200 Taler beigesteuert. Für jeden Renntag waren drei Rennen, je zwei für Vollblüter, je eines für Landpferde, ausgeschrieben. Wiederum hatte Prinz Wilhelm das Richteramt übernommen, mußte aber wegen dienstlicher Verhinderung den Generalleutnant von Pful mit seiner Vertretung beauftragen. Oberbürgermeister Emunds und der Präsident des Rennkomitees, Herr von Pranghe, halfen bei der Ausübung des Richteramtes.

Über den Verlauf der Rennen sind eingehende Berichte vorhanden. Nach ihnen wanderten tausende von Aachenern schon in den frühen Morgenstunden des 4. August durch das Adalbertstor über den auf Befehl Napoleons vom 10. September 1804 zur Hauptverkehrsstraße ausgebauten Verbindungsweg Aachen - Brand - Kornelimünster, den „Steinweg“, hinauf zum Rennplatz auf der hochgelegenen Brander Heide. Barutschen und andere Gefährte polterten über das grobe Pflaster. Durch die weithin sich dehnenden Wiesen zu beiden Seiten der Straße zogen auf Feldwegen Menschengruppen aus den benachbarten Dörfern und Gehöften dem gemeinsamen Ziele zu.

Der Stall James Cockerill hatte den siebenjährigen fuchsfarbenen Wallach Dagobert und die vierjährige braune Stute Alice ins Rennen geschickt. Alice blieb an beiden Renntagen siegreich. Im ersten Rennen der Landpferde brachte die achtjährige Stute des Herrn Zentis aus Ritzerfeld vor dem sechsjährigen, braunen Wallach des Herrn Klinkenberg aus Forst und dem fünfjährigen schwarzen Wallach des Herrn Knops aus Burtscheid ihrem Besitzer den 1. Preis, einen Silberpokal. Die Rennergebnisse hatten erneut bewiesen, daß die Aufwendungen der preußischen Regierung für die Verbesserung der Pferdezucht im Aachener Bezirk gute Frucht trugen. 550 Taler kamen alljährlich auf den Pferdemarkten zu Aldenhoven, Linnich, Geilenkirchen, Richterich und St. Vith in Form von Prämien für die besten Hengste und Stuten zur Verteilung. Die Pferdezucht verbesserte und lohnte sich: die leichte Kavallerie - auch die Österreichs - holte ihre Remonten des öfteren aus dem südlichen Teil des Regierungsbezirks Aachen an der Eifelgrenze.

Der Erfolg des Rennens von 1834 ließ den Plan reifen, derartige Veranstaltungen in regelmäßiger Zeitfolge zu wiederholen. Zwei Jahre später, am 17. August 1836, konnte die Stadt-Aachener Zeitung rühmend berichten: „Die diesjährige Saison gehört mit zu den belebtesten, die Aachen gehabt hat. Die ewige und unvergleichliche Macht unserer segensreichen Quellen, die schon so manchem schwer Leidenden ein neues Daseyn verliehen haben, der angenehme Aufenthalt in der Stadt und deren heitere Umgebungen ziehen immer mehr Fremde, Repräsentanten aller Nationen und darunter nicht wenig Namen vom ersten, glänzendsten Klange, in unsere Mauern. Und mit jedem Tage steigt die Zahl der Herbeiströmenden, da der Culminationspunkt der Vergnügungen, welche die Stadt ihren Gästen darzubieten sucht, das W e t t r e n n e n, herannaht ... Und in der Tat: schon sind noch so viele Fremde angekündigt, daß es, trotz der zahlreichen und so großartig angelegten Hotels, an Raum für sie mangeln wird. Doch kann ihnen wenigstens schon versichert werden, daß ihre Erwartungen in keiner Hinsicht getäuscht werden dürften, und daß namentlich das Rennen in diesem Jahre glänzender wie je zu werden verspricht. Bereits sind eine bedeutende Anzahl der ausgezeichnetesten Renner angemeldet, die, nachdem sie schon auf den ersten Plätzen manchen Sieg davon getragen, hier ihre Kräfte gegen einander messen werden und einen der interessantesten Kämpfe dieser Art versprechen.“

Das Komitee der Pferde-Wettrennen hatte, wie es in den Zeitungen bekanntgab, „alle Vorkehrungen getroffen, um die am 23. und 25. August stattfindenden Pferde-Wettrennen auf der Brander Heyde auf eine höchst angenehme und schöne Weise begehen zu können“. Es hatte sogar „eine mit Leinen bedeckte Tribüne erbaut, die 1000 bequeme Sitzplätze enthielt. Eine scharfe „Polizeiliche Bekanntmachung, das Pferde-Wettrennen betreffend“, sorgte für Ordnung; lautete doch beispielsweise ihr §1: „An den Tagen des Wettrennens dürfen weder Hornvieh, Schafe. noch Hunde die Bahn betreten; letztere würden, um Unglück zu verhüten, gleich erschlagen werden.“ International wie das Rennen von 1834, wurde es gleich diesem zum sportlichen Großereignis. „Es war“, wie die „Stadt-Aachener Zeitung“ schrieb, „in der Tat ein heiterer, herrlicher Anblick, die weite Ebene mit dieser Masse glänzender Equipagen, herrlicher Pferde und frohgestimmter Zuschauer bedeckt zu sehen.“

Im Jahr 1837 verkündete die Zeitung voller Stolz: „Von den Klagen, die in diesem Jahre aus anderen Badeorten über zu geringe Frequenz laut werden, weiß man bei uns glücklicherweise nichts. Selten hat Aachen eine größere Masse von Fremden aufgenommen, als in dieser Saison, die mit jedem Tage noch belebter zu werden scheint. ... Wieder waren es die Ställe der Brüder John und James Cockerill, des Lord Seymour und des Barons von Heeckeren, die ihre „vorzüglichsten Renner“ an den Start schickten. „Noch nie waren vielleicht auf dem Kontinente, mit Ausnahme von Paris, so ausgezeichnete Pferde versammelt“, schrieb die Stadt-Aachener Zeitung. Die Veranstaltung habe „eine unendliche Masse von Fremden nach Aachen gezogen“, und so habe es sich denn zur Genüge herausgestellt, daß diese mit so schönen Eifer im Interesse der Stadt begründete Unternehmung mit jedem Jahr an Bedeutung gewinne. Als Preisrichter war Prinz Wilhelm - er nannte sich damals noch Prinz Friedrich - von Rheinstein nach Aachen gekommen. Der Prinz von Aremberg und Oberpostdirektor Maurenbrecher standen ihm in seinen Obliegenheiten zur Seite. Das Rennen der Landpferde - sie mußten im Regierungsbezirk Aachen geboren und erzogen sein - sah zweimal die siebenjährige braune Stute des Müllers Franz Josef Ahn aus Brandenburg bei Raeren als Siegerin.

Mit dem Pferderennen verbunden war eine „Füllen- und Stutenschau“ des Regierungsbezirks, ein Schönheitswettbewerb, zu dem man eine große Anzahl von Pferden vorgestellt hatte. Der Hauptpreis, ein silberner, innen vergoldeter Pokal mit dem Wappen der Stadt Aachen, fiel auf das Fohlen des Landwirts Peter Böhmer von der Obermühle in Kinzweiler. Den zweiten Preis, ein vollständiges englisches Reitzzeug, überreichte man Franz Nücker aus Aldenhoven für die beste Zuchtstute. Prinz Wilhelm kaufte ein hervorragend schönes Hengstfohlen dieser Stute für den eigenen Stall an.

Die Pferderennen blieben in den nächsten Jahren die Glanzpunkte der Kurveranstaltungen. Als aber Düsseldorf nach dem Start im Jahre 1836 mit seinen ersten Rennen zur Konkurrenz wurde, trat eine Pause in den Aachener Reiterfesten ein. Die Stadt hatte die Spielbank, deren Pächter die Pferderennen auf der Brander Heide geldlich unterstützt hatte, in eigene Regie übernommen und - sparte zunächst an dieser Unterstützung. Noch das Jahr 1842 blieb ohne Rennen. Dann aber lebte in Aachen der Sattelsport für ein halbes Jahrzehnt wieder auf. Von 1848 bis 1869 verödete die Rennbahn wiederum. Offenbar fanden sich nicht die Männer, die das Lob verdienen, das die Aachener Zeitung im Jahre 1836 den Leitern der damaligen Rennen ge-

spendet hatte: „Das Comité, welches in seinem uneigennütigen Eifer für die Belebung der Saison und des damit in Verbindung stehenden Interesses der Stadt keine Anstrengung und keine Opfer gescheut hat, verdient alles Lob und den wärmsten Dank. Möge dasselbe in seinen edeln Bestrebungen nicht nachlassen und auch ferner sich eines Institutes annehmen, das, von denselben geschaffen und gefördert, ein Anziehungspunkt mehr für die Stadt geworden ist!“

„Volle 23 Jahre waren es her“, schrieb das 1849 entstandene „Echo der Gegenwart“ am 18. Juli 1869, „seit man den „Sport“ - (den Rennsport, Anm. d. Hrsgn.) - hier in Aachen begraben; 23 Jahre lang mußten die Pferdeliebhaber allerorts hospitieren, mußten in der Ferne suchen, was der reiche Kurort mit seiner wundervollen, zu jeder Art von Belustigungen geeigneten Umgebung nimmer zu bieten vermochte. Je länger aber jener Schlummer, umso glänzender sollte die Wiederauferstehung des „Sports“ sich gestalten. Jene Erinnerungen, die wir aus der Ferne heimwärts getragen, schlugen Wurzel, keimten und blühten; die Lust zum edlen Reitwerk begann wieder aufzuleben, in alle Kasten der Gesellschaft drang der Geist des „Sports“ und wußte sich glühende Anhänger zu verschaffen. Immer heißer ward der Wunsch, die alte Kaiserstadt hinsichtlich des „Sports“ zu rehabilitieren, und so bildete sich dem Drange nachgebend, ein Comité dem von allen Seiten bereitwilligst mit kartenprämiierten Spenden unter die Arme gegriffen wurde. Ermuntert durch diese pekuniäre Zuverlässigkeit seitens der Stadt und Bürgerschaft, unterstützt durch die Erfahrungen sachkundiger Sportsmen begann der Ausschuß zu tagen. Nach allen Seiten hin erstreckte sich sein Schaffen und Wirken. Die Träger der bestklingendsten Namen der Sportwelt wußte er in seinen Bereich zu ziehen, und so gelang es ihm in überraschend kurzer Zeit, sein Bestreben zu verwirklichen und gleicherseits das günstigste Resultat zu erzielen.“

Schauplatz der Rennen war wieder die Brander Heide, die das Blatt folgendermaßen beschreibt: „Dreiviertel Meile von Aachen, wenige Minuten von der Schönforster Ruine entfernt, dehnt sich in unendlicher Weite, nur von wenigen Umpflanzungen unterbrochen, das Rennterrain, das Schwitzbad und der Exerzierplatz für die hiesige Garnison.“ Der Rennplatz selbst findet folgende Schilderung: „An zwei Seiten von Waldesgrün umschlossen, gegenüber die stattlich emporragende, mit allen Emblemen des Sports ausgeschmückte Tribüne, rechts anschließend der Übergang zur großen Branderheide, dem Turnierplatz für die Reiter der Steeple-Chase, in der Mitte der durch weiße Pfähle abgesteckte Rennraum, gewährte das Ganze einen überaus reizenden Anblick.“

Der Andrang der Fremden und Einheimischen zu den Rennen war gewaltig. Nachmittags gegen zwei Uhr“, heißt es im Bericht des Blattes. „begann es auf dem Rennplatz lebendig zu werden. Massenhaft war der Zuwachs. Die ganze Wegestrecke wimmelte von Neugierigen, Wagen jeglicher Art und undurchdringlichem Staube, neben der alten, ehrwürdigen Landedel-Karosse drängelte sich das leichtfertige Gig, das gesetztere Tilbury, eine Menge Berittener und sogar vereinzelt Velocipede. Bald war die Tribüne besetzt. Wie ein duftiger Blumenstrauß schmiegte sich die Gesellschaft pêle-mêle aneinander, fremd und einheimisch im reizendsten Gewirre. Die Spätlinge mußten sich nolens volens mit Stehplätzen begnügen und dienten als lustige Illustrationen zu den Umzäunungen des Platzes. Die Zahl der Teilnehmer belief sich auf viele Tausende.“

Erster Renntag war der 17. Juli, ein Sonnabend. So eingehend die Presse über das Drum und Dran des Reiterfestes geschrieben hatte, so knapp sind ihre Angaben über den sportlichen Verlauf. Sie beschränken sich auf die Wiedergabe der Ergebnisse. Das Trabreiten gewann eine Rotschimmelstute des Herrn Adolf Zurhelle. Sieger im Flachrennen wurde gegen vier Weltbewerber Baron de Woelmont auf „Filz Compiègne“; Zweiter wurde Graf M. Metternich auf „Ulphus“. Den 1000-Taler-Preis der großen Aachener Steeple Chase holte sich Graf Nic. Esterhazy auf „Vulkan“. Der zweite Renntag, Sonntag, der 18. Juli, stand im Zeichen eines wirklichen Volksfestes. Die Karnevals Gesellschaft „Öcher Penn“, die sich auch mit zwölf Reitern in Uniform beteiligte, hatte die Ausrichtung der Veranstaltung übernommen. Auch sie bot Trab-, Flach-, Hürden- und Bauernrennen sowie eine Große Steeple Chase und zeichnete sich nach dem „Echo“- Bericht „durch viele originelle Episoden aus“.

Hatten die öffentlichen Rennen auf der Brander Heide die große Pause zwischen 1847 und 1869 glücklich überwunden, so auch die gesellschaftlichen Reiterfeste auf dem Rittergut Kalkofen. Am 24. August 1869 luden Geheimrat Freiherr von Appenwalde, Major Leberecht Freiherr von Tessen und die Gräfin Augusta von Keppenrade als „Dirigenten der Reit- und Springressorts“ zu einem Sattelfest auf den weiten Wiesenanlagen des Schlosses ein. Seconde-Lieutnant Graf Baudissin-Wolf berichtete darüber in dem gesellschaftlichen Reit- und Spring-Blatt „Barrière“. Nach ihm dauerten die reiterlichen Darbietungen den ganzen Tag - es war immer ein Sonntag - über. Heddy Himmeröder, die im „Politischen Tageblatt“ vom 19. Juli 1930 diese Tage aus „vergilbten Blättern“ zu neuem Leben weckt, schreibt darüber: „Wenn schon ein besonders enthusiastischer Artikel ... den jungen Rittmeister von der Knesebeck aus Düsseldorf den „feinsten, echten und springfreudigsten Offizier“ nennt, dann muß man das schon glauben, und wenn weiter das Freifräulein Ernestine von Erenthal und ihr Pferd „Wilder Blücher“ mit außerordentlich überschwenglichen Worten gelobt werden, dann muß sich damals, besonders auf Kalkofen, allerhand in pferdesportlicher Hinsicht zugetragen haben.“ Nach der gleichen Quelle hatten „die Damensättel den Vorrang. Je nach Meldung und Beteiligung dauerten die Vorführungen der Damen einige Stunden. Um 2 Uhr setzte eine Pause ein. Um 3 Uhr begannen die Herrenreiter mit ihren Vorführungen. Illustre Gäste, denen Alter oder sonstige Umstände ein aktives Beteiligen versagten, saßen Spalier. Es muß ein farbenprächtiges Bild gewesen sein, das alljährlich an einem August-Sonntag in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in der Nähe des Schlosses

Kalkofen erstand. Leider werden Leistungen in Zahlen nicht genannt". Ein Festessen in den weiten Räumen des Rittergutes oder in einer der vornehmen Gaststätten der Stadt beendete den Reiterstag. „Die folgende Woche blieben die Gäste, besonders die jungen Leute, weiter in Aachen. Ritte in den Aachener Wald, in das romantische Wurmatal wurden unternommen" (H. Himmeröder). Es dürfte sich um die gleichen Veranstaltungen handeln, von denen auch Archivdirektor Dr. II. Schiffers im „Echo der Gegenwart" vom 18. Juli 1931 berichtet: „Erst 1870-71 brachte Militär den bald in Vergessenheit geratenen Reitsport wieder zu Ansehen. Im Wurmatal bei Berensberg lag ein idealer Sportplatz. Dahin trieb es die Offiziere und Begüterten, um auch im Sattel Leistungen zu vollbringen. Ein Militärblatt von 1870 berichtet, daß am 18. September 1870 ein Rittmeister, Freiherr von Gebattel, auf dem Reitgelände bei Aachen-Berensberg beim Nehmen einer Hürde gestürzt sei und den Tod dabei gefunden habe. Ein Major von Bismarck sei mit in den Sturz verwickelt, aber nur leicht verletzt worden." Der deutsch-französische Krieg brachte das Ende der Reiterfeste auf Kalkofen.

An diesem Kriege nahm als Vierundzwanzigjähriger Henry Suermondts teil, der Träger eines Namens, der für die Aachener Reitsportgeschichte gleichermaßen bedeutsam geworden ist wie für das Kunstleben der Stadt: Henrys Vater, Barthold, wurde Hauptstifter des Museums, das heute noch seinen Namen trägt. Henry Suermondts, der Gründer der Gestüte Weierhof bei Düren und Gut Haidchen bei Linzenshäuschen, dem ehemaligen Wachturm am Landgraben der freien Reichsstadt Aachen und der Eupener Straße, hat entscheidend in die Entwicklung der deutschen Pferdezucht eingegriffen. Zusammen mit dem bekannten Züchter Then Bergh wies er der Heranbildung von Pferden für den Hindernissport ganz neue Wege. Das „Album des deutschen Rennsports" von 1900 sagt darüber:

„Die beiden Herren gingen von der Erwägung aus, daß das von den Flachrennställen abzugebende Material in gewissem Sinne verbraucht sei, und hielten es für dringend geboten, ihrem gemeinsamen Hindernisstall einen wirklich frischen Nachwuchs zuzuführen, dem vorher überhaupt keine anderen Aufgaben gestellt sein durften. So kauften sie ein größeres Lot von Jährlingen zusammen, um die jungen Tiere in vollkommener Freiheit weiter aufwachsen zu lassen. Sie wurden untergebracht in Weierhof-Gürzenich, der bei Düren gelegenen schönen Besitzung des kühnen Afrikaforschers C. G. Schillings, der von seinen Reisen im dunklen Erdteil eine gleich große Ausbeute auf jägerlichem wie wissenschaftlichem Gebiete heimgebracht hat. Auf den weiten Koppeln, die den romantischen, von zahlreichen Wasserspiegeln durchzogenen Naturpark von Weierhof mit seinen uralten Riesenbäumen umgeben, lernen die jungen Pferde sozusagen von selbst das Springen. Kleine Gräben, Hecken und Wälle fordern sie auf, ihre Geschicklichkeit spielend zu erproben. So kommen sie auch bereits mit einer gewissen Vorbereitung für ihren künftigen Beruf ins Training." ...

Henry Suermondts unterhielt damals in Werne bei Dortmund den „weitaus größten Stall von ganz Deutschland". Sein Trainer, Wilhelm Printen, ein gebürtiger Aachener, galt als einer der besten seines Fachs und ritt die Suermondtschen Farben - grün-weiß mit schwarzer Kappe - auf manchen deutschen Rennplätzen zum Siege. Aber auch Henry Suermondts selbst saß bei vielen Rennen im Sattel. In den Jahren 1887 und 1888 hielt er mit 25 bzw. 28 Siegen das deutsche Herren-Championat, gewiß eine Leistung für den 41- bzw. 42jährigen!

Noch zahlreicher waren die Reitersiege, die - in zehn Jahren aktivem Sport - Henrys jüngerer Stiefbruder, der im Jahre 1864 geborene Otto Suermondts einsammelte. In dieser Zeit ritt er 1224 Rennen, von denen er 433 als Sieger und 248 als Zweiter beendete. Im Jahre 1900 stellte er mit 48 Siegen in 130 Rennen einen Rekord auf. Der Darmstädter 24er Dragoner erwarb sich einen Ruf als Herrenreiter, wie ihn die deutsche Geschichte kein zweites Mal verzeichnet. Ein schwerer Sturz auf der Neußer Rennbahn setzte der aktiven Renntätigkeit des großen Reiters ein Ende. Die Suermondtschen Farben gewannen insgesamt 1 739 293 Mark an Rennpreisen und weitere 154 Ehrenpreise - für die damalige Zeit ein außerordentlicher Erfolg.

Die Ställe der Suermondts waren und blieben das Rückgrat der Rennen auf der Brander Heide, denen die Behörden im Lauf der Jahre wenig mehr als ein platonisches Interesse entgegenbrachten, obgleich der Wiederhall dieser reitersportlichen Veranstaltungen bei Fremden und Einheimischen lebhaft und freudig war. „Ganz Aachen nahm damals an diesen Ereignissen teil", schreibt C. Drießen im „Sport-Journal" vom 25. Juli 1929. „Die bekannten Aachener Herrenreiter Henry und Otto Suermondts kamen mit dem besten Material des Werner Stalles herüber. Und wenn dann ihr Stalljockey, unser unvergeßlicher Landsmann Leo Printen, an einem Tage manchmal 3 bis 4 mal als Sieger zurückkehrte, dann wollte die Begeisterung kein Ende mehr nehmen. Dieser Klassejockey war der Held des Tages, und seine vielen Aachener Freunde umjubelten ihn. Diese Pferderennen waren für Bad Aachen echte Volksfesttage, an denen die ganze Bevölkerung Anteil nahm." Und ein anderer Augenzeuge berichtet: „Wenn Henry Suermondts oder eines seiner vielen Pferde siegreich durchs Ziel eilte, dann kannte die Begeisterung der Zuschauer keine Grenzen; denn u n s e r Suermondts hatte wieder einmal, wie so oft, gewonnen. Dann gabs keine Schranken mehr; alle Aachener Bürger mußten dem beliebtesten Herrenreiter Deutschlands die Hand schütteln."

Geheimrat Georg Talbot, geboren im Jahre 1864, (gest. am 6. Aug. 1948, Anm. d. Hrsgn.) einer der bekanntesten Vertreter des vornehmen Fahrsports in Aachen, bewahrt aus seiner Jugendzeit lebendige Erinnerungen an die frühe Glanzzeit der Aachener Rennen. „Wo vom Aachener Pferdesport die Rede ist", heißt es in seinen „Erinnerungen. Der Reit-, Fahr- und Rennsport in Aachen von den 60er Jahren bis heute", die das „Echo der Gegenwart" im August 1928 veröffentlichte, „dürfen die Pferderennen auf der Brander Heide nicht

vergessen werden. Hier waren es besonders die Herren Henry und Otto Suermondt' die so oft ihren Farben Grün-Weiß mit schwarzer Kappe zum Siege verhalfen. Man fand Namen wie v. Goltstein, v. Metternich, v. Oppenheim schon damals auf fast allen Aachener Rennprogrammen. Die ganze Stadt fand sich an solchen Renntagen in Brand ein. Der mitgebrachte „Freßkorb“ trug dazu bei, die Pausen zwischen den Rennen angenehm auszufüllen. Sie gegenseitig überholend, fluteten elegante Ein-, Zwei- und Mehrspänner dann gegen Abend zur Stadt zurück. Jedoch bemerkte man auch Zusammenstellungen mit Gäluchen, denen man es ansehen konnte, daß sie in der Woche brav ihre Milch- oder Fleischerwagen zu ziehen hatten, und die nun mit den flottesten Blutpferden in Temperament und Schnelligkeit zu wetteifern suchten...

Die ältesten Vehikel mußten erhalten und waren überjastet. Obwohl die Eisenbahn schon bestand, konnte mit dem Zug nur der kleinere Teil des riesigen Menschenaufgebots befördert werden. Sogar die Post mußte alle nur eben entbehrlichen Fahrzeuge hergeben. Alte Eifel-(Pferde)-Omnibusse wackelten und humpelten durch die Straßen der Stadt. Bollerwagen, Möbelwagen, Breaks, Kremser, Ein-, Zwei-, Drei- und Vierspänner vervollständigten den Korso, Reiter und „Velozipedisten“ dazwischen. Zu beiden Seiten der Eifeler Landstraße tausende und abertausende von Fußgängern. Viele von ihnen setzten sich schon vormittags in Gang und hielten frohes Picknick auf der Heide, bis die Startglocke ertönte und die Spannung aufs höchste brachte. Ein Wiesenplatz kostete damals 50 Pfennig, ein Passepartout für einen Tag 9 Mark, für beide Tage 15 Mark, ein Tribünenplatz 5 Mark, eine Wagenkarte 9 Mark pro Tag.

Der Volkswitz hatte reichlich Gelegenheit, sich zu üben. Immer wieder einmal ereignete es sich, daß an irgend einer Stelle die Absperrungen ins Wanken gerieten; dann war wohl der eine oder andere gewichtige Gendarm gezwungen, im Galopp die Bahn vor der Tribüne zu durchreiten, und dann konnte diese unfreiwillige und manchmal etwas unbeholfene Sportleistung des freudigsten Beifalls und der lebhaftesten Zurufe aus dem Wiesenpublikum sicher sein. Zu irgendwelchen ernsteren Ausschreitungen ist es aber nie gekommen. Selbstverständlich konzertierte vor der Tribüne die Militärmusik; von der Heide tönte es urwüchsiger herüber, und in den Restaurationszelten herrschte regelrechter Kirmesbetrieb.

Aber das Interesse der Reiter und Zuschauer ließ nach und es kam der Zeitpunkt, wo manche Leute bereits das nahe Ende der Rennveranstaltungen voraussagten und mit einer gewissen Wehmut von der Ära der Esterhazy's, Hohenlohe's, Fürstenberg's usw. erzählten, die ihre besten Pferde nach Aachen geschickt hatten. Zeitungsberichte aus dieser Zeit der bereits stark vorgeschrittenen Dekadenz besagen, daß einzelne Rennen schon mangels genügender Beteiligung ausfallen mußten. Im Jahre 1886 wies der Preis der Stadt Aachen zwar noch zwölf Meldungen auf, aber das einzige startende Pferd, Rittmeister Graf Bismarck's Hengst "The Ranger", tänzelte, wie der Rennbericht sagt, im Schunkelwalzertakt bis zum Pfahl, um den bestehenden Vorschriften gerecht zu werden, wodurch der Preis errungen war. Nachdem auch der zweite Renntag in dem genannten Jahre kein sonderliches Interesse auf sich zu ziehen vermocht hatte, gab der Berichterstatter in der Zeitung dem Wunsche Ausdruck, „daß es dem Rennverein gelingen möge, für nächstes Jahr nicht nur auf dem Papier, sondern auch auf dem Rennplatz selbst eine größere Beteiligung herbeizuführen“, und stellte gleichzeitig die Frage, „woher es komme, daß die früheren Aachener Rennen so viel von ihrer Anziehungskraft und von ihrer animierten Gestaltung verloren hätten“.

Zwar brachte das nächste Jahr eine regere sportliche Beteiligung an den Rennen und auch einen starken Besuch, aber in der Folge ging die Bedeutung der „großen Rennen auf der Brander Heide“ immer mehr zurück, und bald fielen die Rennen ganz aus, wohl nicht zuletzt deshalb, weil das Suermondsche Gestüt alleine sie nicht mehr bestreiten konnte und wollte. 1890 gab es keine Rennen mehr. Obwohl das Vorjahrs-Gesamtergebnis vom Berichterstatter des Echos noch als „recht befriedigend“ bezeichnet worden war, hatten diese Veranstaltungen auf der Brander Heide, von einem nicht sehr erfolgreichen weiteren Versuch im Jahre 1896 abgesehen, ihr Ende gefunden. ...Reiterzieherisch betreut wurden die Aachener Freunde des Pferdesports das ganze Jahrhundert hindurch in der Rensing'schen Reitschule. „Schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts“, heißt es in den „Erinnerungen“ Georg Talbot's, „war der Name Rensing eng mit dem reiterlichen Leben Aachens verknüpft. Die Brüder Fritz und Karl Rensing, Reitbahnbesitzer und Lehrer, waren wegen ihres reiterzieherischen Talentes und ihrer vornehmen Gesinnung weit über die Grenzen ihrer Vaterstadt bekannt. Von den zahlreichen Schülern der beiden alten Herren Rensing leben nur noch wenige. Alle aber wurden dank der straffen Schule tüchtige Reiter, deren Aachen sich nicht zu schämen braucht. Von Fritz, dem älteren, bekannt durch sein kurz angebundenes Wesen, erzählt man sich folgende Anekdote: „Ein Schüler tadelte einmal eines seiner Pferde mit der Äußerung: „Schade, Herr Rensing, daß das sonst so schöne Tier solche Schlappohren hat!“ Prompt lautete die Antwort: "Met de Uhre löift heä net; doför hat heä sing Beän!"

Amalie Elise Suermondt, geb. Cockerill, die älteste Tochter von Charles James Cockerill, Mutter von Henry Suermondt, war eine begeisterte Reiterin. Der Düsseldorfer Maler Carl Sohn malte sie 1848 im Reitkostüm.